Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 10

Artikel: Eine bernische Gartenstadt am Gurten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634776

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jach fallen die Felsen hinab in die Schlucht und kaum ein Schuh breit trennt der Fußpfad den Wanderer vom Abgrund. —

„Hüte Dich, Plinio", drohte der Gereizte. —

Er erhielt keine Antwort.

Nur ein undeutliches, mit Sturmgestöhn untermischtes Echo klang von den Felsen herab zur Tiefe.

In stumpfem Eigensinn beharrte Plinio bei seinem Spiel.

Es mochte ihm auch eine liebe, zeitverkürzende Gewohnheit sein, die ihn immer wieder gedankenlos zur Fortsetzung zwang.

Tem, tem, klang das Silber aneinander — mit einem helleren Ton mischte sich das Gold darein!

Dieses feine, beharrliche Geräusch tönte in das fauchende Unwetter und mischte seine leise Stimme mit dem Brausen der stiebenden Wasser der Tiefe.

Der Magere meisterte seine zornige Gier nicht länger. Immer dieses feine, lockende Klirren, dieser Reichtum in der Tasche des Andern. —

Plötzlich verstummte der helle Klang.

Ein armseeliges, letztes Röcheln ertönte statt seiner.

Battista hatte sich auf den Trotzigen gestürzt, mit der sehnigen Rechten seine Gurgel umspannt, während die Linke des Gefährten Tasche in seine eigene leerte.

Beim Anblick des vielen Goldes, das mattgelb leuchtete in die Finsternis, vergaß die Rechte einen Augenblick ihres grausigen Amtes.

„Die Madonna wird mich rächen," stöhnte der Ueberfallene.

„Unsere gnadenreiche Mutter von Sementina".

Der Reichtum des Andern raubte dem Bettista die letzte Vernunft.

Mit dem Lachen eines Wahnsinnigen fluchte er in den heulenden Sturm:

„Eher kehrt sich die Madonna dort unten in der Schlucht!"

„Mit dem vielen Geld meistere ich die Heilige!"

Diese Lästerrede weckte dem Sterbenden die letzte Kraft.

Furchtbar stemmte er sich gegen seinen Angreifer.

Eine Weile rangen die beiden, fast über dem Abgrund schwebend. —

Da stürzte Plinio hinab und verschwand in den Wassern. —

„Mörder", zischte es zu dem Frevler empor — die aufsteigenden Nebelmassen wanden sich und schlangen sich zum Seil, das sich wie würgend um des Magern Hals legte. —

Er griff sich an die Kehle und lockerte das Hemd — aber der beängstigende Druck wollte nicht weichen.

Endlich drang der Mond siegreich durch die grauen Wolkengeschiebe und glänzte hart und bleich in die Schlucht.

Jeder Stein erhellte sich.

Die Felszacken blitzten wie geschliffene Dolche.

Langsam schwebte der Wasser- und Nebeldunst auf die Madonna zu, ein weißes Linnen, von unsichtbaren Händen getragen und in der Mitte herabgezogen, wie von schwerer Last.

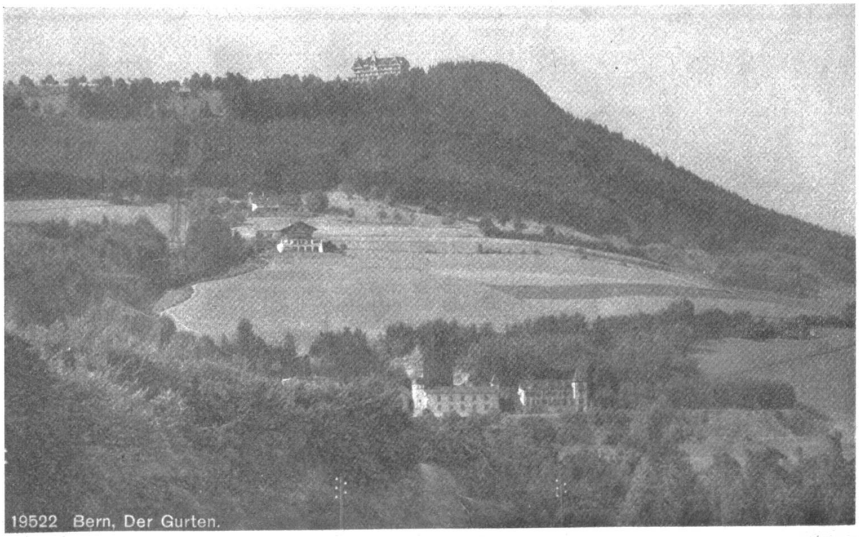
Dem Battista grauste. — Er wollte fliehen.

Schon hob er den Fuß zum eilenden Schritte — da leuchtete starr und dräuend die Kapelle der Gottesmutter zu ihm empor und bannte ihn an den Felsen.

Kaum wagte er zu atmen. — (Fortsetzung folgt.)

Eine bernische Gartenstadt am Gurten.

Seit einigen Tagen sind im Schaufenster der Schuhhandlung Nabholz an der Marktgasse eine Anzahl Planskizzen, Häuserentwürfe, Gruppenansichten und plastische Modelle ausgestellt, die täglich eine große Zahl Leute auf Augenblicke zum Bleiben fesseln, die sonst vorübergingen. Es sind Vorarbeiten zu dem allmählich der Verwirklichung entgegenwachsenden Gedanken der Schaffung einer Gartenstadt am Nordhange unseres Gurtens. Die Idee ist durchaus nicht von heute, sie spukt vielmehr seit Jahr und Tag wie eine unbestimmte Sehnsucht, wie eine frohe Erwartung in der Luft über unserer Stadt, nur daß sich ihr im Laufe der Zeit ein ganz klein wenig Zagen und Bangen beigemischt hat. Natürlich — die einen schütteln die Köpfe, — die andern reden sich heiß vor Begeisterung und nennen die Verwirklichung des Planes einen kulturellen Fortschritt. Eines ist sicher: Die Allgemeinheit interessiert sich darum und wenn es beim Berner einmal so weit ist, dann kann einem um ein Ding nicht bange sein. Es wird kommen, sicher; aber es braucht Zeit, um sich die Herzen zu gewinnen. — Auch wir sind von der ideellen Seite dieser Angelegenheit so erfüllt, daß wir es nicht unterlassen können, unsern Lesern damit aufzuwarten und sie anhand einiger Illustrationen auf das Projekt aufmerksam zu machen. Vielleicht weiß uns manch einer Dank, daß wir ihm damit zur Flucht aus dem Getriebe der Stadt geraten haben und daß er sich beizeiten ein Plätzchen im Grünen und an der Sonne gesichert hat, ehe es zu spät war. Und ein richtiger Sonnenplatz ist das Plateau unter dem „Schwizerhüsli" am Nord-



Bern — Der Gurten. Phot. Wehrli, A.-G., Kilchberg-Zürich.

hang des Gurtens; die Lage für eine mustergültige Gartenstadt geradezu wie von der Natur dafür bestimmt. Selbst wenn die Sonne am tiefsten ihren Bogen spannt, sendet sie jeden Strahl auf diese Wiese, die durch ihre sanfte Neigung jedem Häuschen die wundervolle Aussicht auf die Stadt und das waldreiche Hügelland bis zum blauen Jura sichert.

Man kann nun entgegenhalten: Warum denn gerade am Gurten, wo doch Tramverbindungen und Vorortszüge dem Städter ermöglichen, auf näher gelegenen Fleckchen und ebenfalls an frischer Luft, sein Häuschen zu bauen? Warum denn gerade auf Wiesen, die wir bis heute als Reservationen betrachteten, die wir den für Sonntagsausflug, für den Tummelplatz in freien Stunden erhalten wünschten? Das ist ein Standpunkt; gewiß. Aber manch Einzelner hat's versucht, sich in nächster Nähe der Stadt ein Tusculum zu errichten und hat dann fast über Nacht erfahren müssen, daß es von spekulationswütigen „Baumeistern" mit unförmlichen, himmelhohen Mietskasernen umstellt wurde, die ihm die teuer erworbenen Lebenselemente, Sonne und Luft, wieder abstahlen. So auf dem Kirchenfeld, das zwar am ehesten dem Ziele der Gartenstadt nahe kommt, und so auf dem jetzt so unschönen Spitalackerquartier. Diesen Uebelständen will nun die Idee der Gartenstadt entgegentreten. Sie will eine möglichst große Zahl von Interessenten zu einer Genossenschaft vereinigen, um sich einen Landkomplex zu sichern, der nur nach den Ideen der Teilhaber überbaut werden darf. Die Gartenstadt sichert demjenigen, der sich in ihrem Bezirke ansiedelt, seine Umgebung bis in die ferne Zukunft. Ist das in den nächst gelegenen Quartieren der Stadt auch möglich? — Nein! — Sie sind schon zu überbaut und die Boden- und Mietpreise sind bereits zu einer Höhe hinaufgeschraubt, daß nur noch der Begüterte sich dort die Ansiedlung leisten kann. Der andere muß schon weit hinausziehen, wenn er seiner Sehnsucht nach freier Natur nachgeben will.

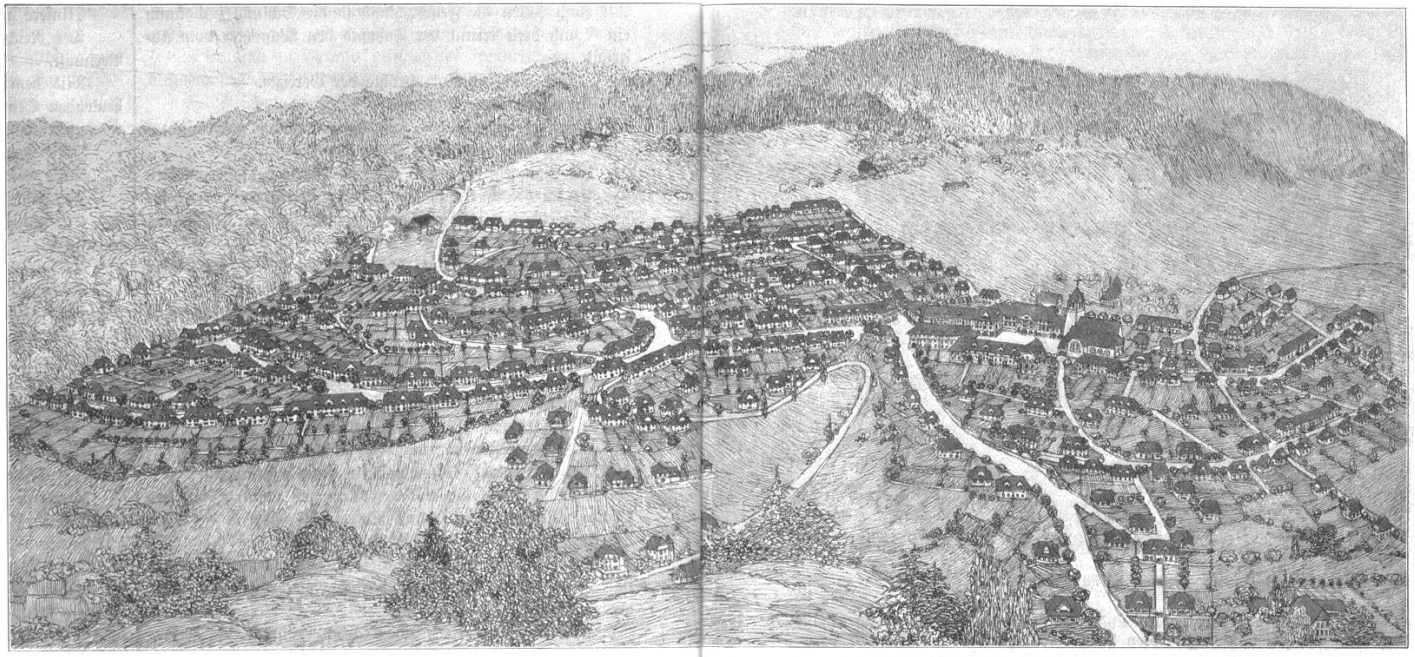
Das Projekt der Gartenstadt am Gurten scheint in letzter Zeit einen Schritt weiter gerückt zu sein. Letztes Jahr wurde die Straße vom Morillon hinauf gebaut, deren Lichter jeden Abend wie eine Schlange in die Stadt leuchten, und nun hat sich eine Aktiengesellschaft zur Erwerbung und Vermittlung von Bauland gebildet, die die Sache energisch an die Hand nimmt. Die günstigen Bedingungen, zu denen sie das Land erwerben kann, ermöglichen auch eine günstige Abgabe des Baulandes. Der Erwerbende braucht somit weniger für den Grundboden auszugeben und kann dafür mehr für sein Haus verwenden. Zudem hat er die Garantie, daß dem ganzen Areal der Charakter einer Gartenstadt gewahrt bleibt, und das ist ein Vorteil, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Der Prospekt, den die Gesellschaft den Interessenten abgibt, enthält noch folgende orientierenden Erläuterungen:

„Der baulichen Verwertung ist das Terrain erschlossen durch eine von den heutigen Grundeigentümern erstellte, 10 Meter breite Fahrstraße (Bellevuestraße genannt) mit Trottoir, deren kunstgerechte Anlage und sanfte Steigung (zirka 6 %) das Befahren mit den schwersten Lasten (Möbelwagen) gestattet und durch die — nach eingetretenem Bedürfnis — eine Trambahn führen wird. Dank der überaus günstigen Stromlieferungsbedingungen des Elektrizitätswerkes Hauterive ist diese Straße heute schon elektrisch beleuchtet. Für die Zufuhr von Gas und Wasser sind die nötigen Schritte bereits im Gange.

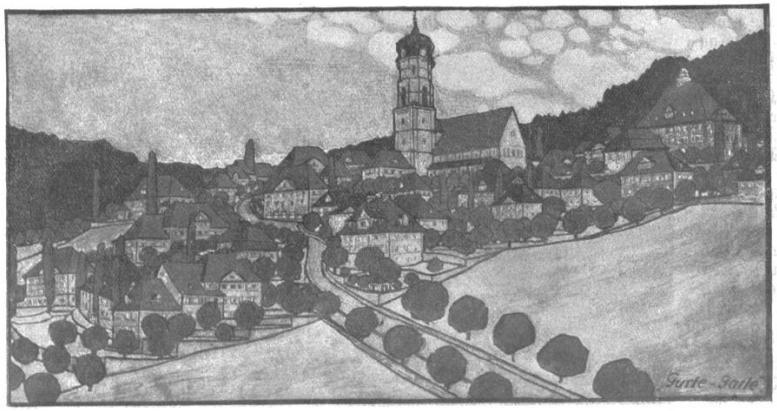
Die Entfernung des Areals von den Verkehrszentren der Stadt ist im Verhältnis zu der typisch ländlichen Lage eine geringe; die Fahrweglänge ist bloß um 500 Meter größer als die Strecken Bahnhof-Burgernziel, Bahnhof-Kaserne und Bahnhof-Viererfeld.

Die dem Terrain zurzeit zunächst gelegenen Tramstationen sind die Haltestellen „Morillon", „Schönegg" und „Wabern" der städtischen Straßenbahnen (Fahrzeit Bahnhof-Endstation Wabern via Monbijoustraße 12 Minuten). In absehbarer Zeit wird indessen die Trambahn Bern-Könitz via Morillon die beste Verbindung herstellen. Für diese Linie, welche die Bellevuestraße am untern Ende tangieren wird, sind die Projekte bereits ausgearbeitet, und es steht die Erstellung durch die Gemeinde Köniz mit Subvention der anstoßenden Grundeigentümer in Bälde bevor. Der Bau einer Zweiglinie durch die Bellevuestraße bis zum „Schweizerhaus" wird sodann ein Leichtes sein, umsomehr als jede einzelne Bauparzelle für den auf sie entfallenden Kostenanteil mit einer Grundlast belegt werden wird (Maximum 50 Cts. pro Quadratmeter)."

Die hier wiedergegebenen Abbildungen sind den Früchten entnommen, die im Jahre 1911 ein Ideenwettbewerb unter schweizerischen Architekten zur Ueberbauung des Nordhangs des Gurtens gezeitigt hat und uns von der Schweiz. Bauzeitung in Zürich, deren Eigentum sie sind, zur Verfügung gestellt worden. Dem Unternehmen aber, das die Gartenstadtbewegung auch bei uns heimisch machen will, wünschen auch wir Erfolg. —



Ideenwettbewerb für eine Gartenstadt am Gurten — Perspektive und Lageplan von Werner Herzog, Architekt, Lausanne.



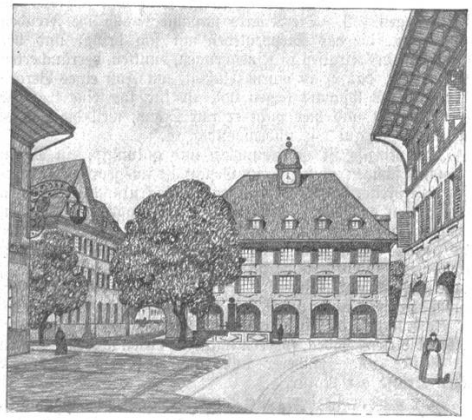
Blick von Norden auf Bellevuestrasse und Kirche. — Architekt O. Manz, Chur.

Bei den Kirgisen.

Nach dem Dänischen frei bearbeitet von † Friedrich v. Känel in Aeschi. 2.

Es ist gleichsam ein Fest im Kirgisenlager, wenn für eine der Kibitken neue Teppiche verfertigt werden sollen. Es ist ein alter Brauch, daß alle Frauen des Lagers daran teil nehmen und wie ein kirgisisches Sprichwort sagt: „Alte Kun asch bolsan ata Kädende umutna", was so viel heißt, wie „Lieber sechs Tage hungern, als den Bräuchen der Väter entsagen", wird diesem Brauch unverbrüchlich gefolgt. An dem festgesetzten Tag versammeln sich alle Weiber des Lagers in der Kibitka, wo die Arbeit stattfinden soll. Zuerst beginnen sie mit Stöcken die Wolle zu bearbeiten, die auf getrockneten Ochsenhäuten ausgebreitet ist, worauf die so gewalkte Wolle in kochend heißes Wasser getaucht und sorgfältig in gleichmäßigen Lagen zwischen zwei Matten ausgebreitet wird. Die Matten werden samt der Wolle zu einer riesigen Wurst zusammengerollt, mit Schnüren gebunden und nun beginnt ein Schauspiel, das an Munterkeit und Vergnügen von keiner der lustigsten Perioden der Weinerte übertroffen wird. Die riesige Rollwurst wird derart zwischen zwei Tauen befestigt, daß sie frei rollen kann, die Weiber spannen sich vor die Rolle, einige laufen hintennach und schieben mit den Füßen und so geht es in vollem Lauf zwischen den Kibitken hin, wo Hühner und Gänse und Hunde und kleine Kinder erschrocken flüchten, während die Männer dastehen und zusehen, die Weiber eifrig durch Zurufe zur Eile antreibend. Aus dem Lager kugelt man weiter in die Steppe hinaus, wo die lachenden und scherzenden Weiber mit ihren flatternden weißen Kopftüchern und der rollenden Wurst zwischen sich einer Schar Möven gleichen, die sich um ein Stück Brot zanken.

Wenn so die Wolle eine Meile weit gerollt worden ist, kehren die Weiber wieder in die Kibitka zurück und packen sie aus. Sie ist nun zu einem festen, flachen Kuchen geworden, der zur Erreichung der nötigen Dichtigkeit noch meh-



Platzanlage der Gartenstadt am Gurten. — Arch. E. Satio, Genf.